

Siedlungsqualität und Freizeitmobilität

Autor(en): **Meyrat-Schlee, Ellen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale**

Band (Jahr): - **(1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-957037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KANN DIE FREIZEITMOBILITÄT MIT HILFE EINER BESSEREN SIEDLUNGSQUALITÄT GEDÄMPFT WERDEN? HINTER DIESER VON PLANERN GEÄUSSERTEN HYPOTHESE STECKT DIE VERMUTUNG, DASS DIE FLUCHT AUS DEM QUARTIER IN DER FREIZEIT VOR ALLEM AUF SCHLECHTE WOHN- UND AUSSENÄRÄUME ZURÜCKZUFÜHREN IST. EINE EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG IM RAHMEN DES NFP «STADT UND VERKEHR» WEIST NACH, DASS DER DRANG, AUSSERHALB DES QUARTIERS SEINE FREIZEIT ZU VERBRINGEN, NICHT ALLEIN AUF SCHLECHTE WOHNVERHÄLTNISSE ZURÜCKZUFÜHREN IST. VOR ALLEM BEI JUNGEN, BEI MÄNNERN UND BEI HÖHEREN EINKOMMENSKLASSEN BESTEHT DER WUNSCH UND DIE MÖGLICHKEIT NACH ABWECHSLUNG AUSSERHALB DES QUARTIERS.

13

Siedlungsqualität und Freizeitmobilität

► Ergebnisse einer empirischen Untersuchung von Ellen Meyrat-Schlee

«Wieso wollen Sie einen irrationalen Tatbestand rational erklären? Irrational ist, dass es den Leuten einfach langweilig ist; dass sie nichts mit sich anzufangen wissen. Und darum fahren sie herum», antwortete ein Interviewpartner auf die Frage, aus welchen Gründen Leute in ihrer Freizeit «mobil» sind. Mobilität, vor allem Freizeitmobilität, zu erklären als Ausdruck von innerer Leere, Langeweile und Flucht vor sich selber, ist ein oft angeführtes Argument, das sicher nicht einfach von der Hand zu weisen ist. Nur hilft es nicht weiter, wenn Massnahmen gesucht sind, die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen einzudämmen. Folglich stellt man sich die naheliegende Frage, nämlich die nach dem Zusammenhang zwischen Siedlungsqualität beziehungsweise Wohnqualität und Mobilität. Und ganz selbst verständlich, so nimmt man an, besteht ein Zusammenhang: Je schlechter die Wohnbedingungen und Aussenraumqualitäten sind, desto eher sind die Leute gezwungen, in der Freizeit mobil zu sein. Sie fliehen ihre enge, lärmige und unwirtliche Behausung, und umgekehrt: je besser die Wohnbedingungen, je zugänglicher und reicher ausgestattet das Wohnumfeld ist, desto weniger entsteht das Bedürfnis, die Freizeit weiter weg zu verbringen und zu diesem Zweck mobil zu sein. Ausserhäuslich

verbrachte Freizeit quasi als zwingende Folge unbefriedigender Wohnverhältnisse zu erklären, ist indessen ein zu kurzer Schluss. Die Dinge liegen etwas komplizierter.

Flucht- und andere Bewegungen

Die Ergebnisse unserer Untersuchung legen nämlich den Schluss nahe, dass «schlechte Wohnbedingungen» das Bedürfnis nach ausserhäuslichen Freizeitaktivitäten verstärken können, dass aber gute «Wohnbedingungen» den Drang, ausserhalb des befriedigenden Wohnbereichs anderes, Neues zu erleben, nicht automatisch einschränken. Im wesentlichen sind es drei Faktoren, die den plausiblen, linearen Zusammenhang zwischen Wohnbedingungen beziehungsweise Siedlungsqualität und Freizeitmobilität empfindlich stören: das Alter, das Einkommen und die Motive oder Gründe, warum man mobil ist. Bekanntlich – und zum Glück – sind nicht alle Leute in ihrer Freizeit unterwegs. Es gibt Bevölkerungsgruppen, die sogar ausgesprochen häuslich sind. Gefragt, wo sie ihre Freizeit hauptsächlich verbringen, antwortet ein Drittel aller Befragten «zu Hause»; ein Fünftel verbringt die Freizeit hauptsächlich auswärts, und knapp die Hälfte trifft keine eindeutige Entscheidung, wo sie ihre Freizeit in der Regel zubringt; sie tut beides. Sicher kann man davon ausgehen, dass ein grösserer Teil davon auch «mobil» sein wird. Für welche Gruppen ist der

► Ellen Meyrat-Schlee ist Soziologin und Planerin BSP. Sie ist Mitinhaberin des Büros Z in Zürich und Lehrbeauftragte an der ETHZ.



Bild: Rose-Marie Uhlmann

Wohnbereich als Freizeitort von besonderer Bedeutung? Erwartungsgemäss für ältere Leute, für Frauen beziehungsweise für Haushalte mit Kleinkindern sowie für Befragte mit hohem Einkommen, für Wohnungs- und Hauseigentümer und solche mit grossen Wohnungen. Dementsprechend bevorzugen Bewohner in Einfamilienhausquartieren ihr Daheim am meisten in der Freizeit. Dagegen ist die Wohnung für junge Leute wenig attraktiv, und auch Männer zieht es in der Freizeit mehr nach auswärts als die Frauen. Ebenso ist für Personen in eher bescheidenen finanziellen Verhältnissen – und damit auch mit weniger guten Wohnbedingungen – der Wohnbereich nicht der Ort der Wahl für Freizeitaktivitäten. Personen, auf die eines oder mehrere dieser Merkmale zutreffen, verbringen ihre Freizeit häufiger als die anderen Gruppen auswärts, sie sind freizeitmobil.

Häuslich – aber doch stets unterwegs

Da haben wir's! wird man sagen: gute Wohnsituation – viel zu Hause, schlechte Wohnsituation – auswärts und mobil. Die Ergebnisse stützen aber nur den zweiten Teil der Gleichung, nämlich den, dass eher ungünstige Wohn- und Wohnumfeldbedingungen tatsächlich zu mehr Freizeitmobilität führen können. Dagegen hat der erste Teil der Gleichung einen Schönheitsfehler: Zwar verbringen Bewohner in Einfamilienhausquartieren ihre Freizeit am liebsten zu Hause, nur sind sie deshalb nicht weniger häufig weiter weg in der Freizeit als andere. Ob man wegfährt oder nicht, ist auch einkommensabhängig. Die grösste Freizeitmobilität haben Befragte der höheren und höchsten Einkommensgruppen. Für Leute in guten Wohnverhältnissen beziehungsweise mit hohem Einkommen ergibt sich folglich ein polarisiertes Freizeitverhalten: Entweder sind sie nämlich zu Hause, oder sie fahren weiter weg, oder sie machen beides; dagegen scheinen die nähere Wohnumgebung und das Quartier in der Freizeit für sie weniger interessant zu sein. Es gibt also, so lässt sich folgern, altersbedingte (eher ungünstige Wohnsituation) und wohlstandsbedingte Gründe (hohes Einkommen) für erhöhte Freizeitmobilität.

Warum möchte man seine Freizeit auswärts verbringen? Die Motive und Gründe sind mannigfaltig, und selbst wenn es einem in der eigenen Wohnung gefällt, gibt es Gründe, in der Freizeit wegzufahren oder wegzugehen. Einer ist beispielsweise das soziale Beziehungsnetz, das in der Regel weit über die nähere Wohnumgebung hinausreicht – in unserer Zeit hoher sozialer und räumlicher Mobilität eine fast «normale» Erscheinung. Es gibt auch den schlichten, aber einleuchtenden Grund, einfach raus zu wollen aus den eigenen vier Wänden, Abwechslung zu haben, was keineswegs zum Glück daheim im Widerspruch stehen muss. Hier von Interesse aber sind Gründe, die Hinweise geben auf Defizite

in der Wohnsituation oder Wohnumgebung. Sind sie Anlass für erhöhte Freizeitmobilität? Überraschenderweise haben die von den Befragten vorgebrachten Gründe nur bedingt mit der Wohnqualität zu tun. Der am häufigsten, nämlich von knapp der Hälfte der Befragten genannte Grund, warum sie ihre Freizeit auswärts verbringen, heisst: «Ich bin gerne in der Natur und mache mit Freude Wanderungen und Ausflüge.» Sehnsucht nach der Natur – was immer das bedeuten mag – ist nur in den seltensten Fällen unmittelbar vor der Haustür zu stillen. Auch der am zweithäufigsten – von einem Drittel der Befragten – vorgebrachte Grund, die meisten Freunde und Bekannten wohnen anderswo, ist eine Tatsache, die gesellschaftliche Ursachen hat und mit Siedlungsqualität wenig zu tun hat. Ein weiterer, fast ebenso häufig erwähnter Grund lautet: «Ich mag Abwechslung und gehe deshalb gerne von daheim weg.» Was ist zu tun? Das Bedürfnis nach Abwechslung ist, wie sich zeigt, altersabhängig; sicher ist es aber auch so etwas wie ein menschliches Grundbedürfnis und daher nicht beliebig austauschbar.

Defizite der Wohnumgebung

Dagegen lassen die folgenden, immerhin noch von je einem Fünftel der Befragten angegebenen Gründe aufhorchen: gewisse Sportarten können im Quartier nicht ausgeübt werden; das kulturelle Angebot in der Nähe ist ungenügend; im Quartier ist zu wenig los; es fehlt an Grün- und Freiflächen in der Nähe. Hier handelt es sich offensichtlich um Defizite in der näheren Wohnumgebung, die gezwungenermassen zu einem grösseren Anmarschweg (oder einer Fahrt) zu den gewünschten Angeboten führen. Bei einem vergleichsweise kleinen Teil der Befragten (13%) sind die engen Platzverhältnisse in der Wohnung ausschlaggebend für die Flucht – und davon wird man hier wohl sprechen müssen – von daheim. Dass fast ebenso wenige (oder doch so viele) Befragte sagen, eine Ferienwohnung sei der Grund wegzufahren, ist wohl weniger auf Mängel in der Wohnsituation zurückzuführen, sondern eher ein Zeichen von Wohlstand und – eben auch – dem Wunsch nach Abwechslung. Soweit die generellen Ergebnisse zu den Begründungen für Freizeitmobilität. Dabei fällt auf, dass die am häufigsten genannten Gründe eben gerade nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Siedlungsqualität stehen, zumindest nicht mit einer Qualität, wie sie durch planerische Massnahmen erreicht werden können. Ein Blick auf die gruppenspezifischen Begründungsprofile der ausserhäuslich verbrachten Freizeit verdeutlicht dies. Am augenfälligsten unterscheiden sich die Altersgruppen. Hauptmotiv bei den jüngeren Befragten ist die Abwechslung, für jede(n) zweite(n) ist das der ausschlaggebende Grund, in der Freizeit mobil zu sein. Das Bedürfnis nach Abwechslung nimmt mit dem

Älterwerden rapid ab, woraus geschlossen werden darf, dass junge Leute ziemlich unabhängig von ihrer Wohnsituation Abenteuer und Tapetenwechsel brauchen, dass «etwas los sein muss», und zwar nicht zu Hause. Dass viele ihrer Freunde und Bekannten anderswo wohnen und sie deshalb fortgehen, überrascht nicht und weist auf das räumlich breitgestreute Beziehungsnetz dieser Altersgruppe hin. Hingegen sind ihre Klagen über fehlende kulturelle, soziale und sportliche Angebote im Quartier nicht nur in ihren spezifischen Freizeitbedürfnissen begründet, sondern auch ein Hinweis auf ungenügende jugendspezifische Freizeiteinrichtungen in den Wohnquartieren. Ein kleiner Teil (16%) der Jungen nennt die knappen Platzverhältnisse in der Wohnung als Grund; von allen Altersgruppen scheinen sie am meisten unter diesem eingeschränkten Aktionsradius zu leiden. Ein erstes Fazit: Die jugendspezifische Freizeitmobilität hat in erster Linie psychologische und soziale Gründe, die durch schlechte Wohnbedingungen allerdings verstärkt werden können.

Der Drang zur Natur

Dagegen gibt es für die älteste Gruppe der Befragten, die ja trotz ihrer Häuslichkeit auch mobil ist, eigentlich nur einen Grund, in der Freizeit von daheim wegzugehen: in der Natur sein und Ausflüge oder Wanderungen unternehmen (56%). Sie vermissen daher auch die fehlenden Grünflächen im Quartier, ein Argument, das von jedem fünften angeführt wird. Weitere, wenn auch seltener genannte Gründe sind das verstreute Beziehungsnetz und das fehlende kulturelle Angebot in der Nähe. Letzteres ist auch dem Umstand zuzuschreiben, dass ein vergleichsweise grosser Teil dieser Altersgruppe in Einfamilienhausquartieren lebt und somit tatsächlich keinen optimalen Zugang zu diesen Einrichtungen hat. Die altersspezifische Freizeitmobilität, so lässt sich folgern, ist einmal begründet in der reichlich verfügbaren Zeit, zum anderen im Bedürfnis nach «Natur» und Bewegung beschaulicher Art. Eine bessere Siedlungsqualität dürfte nur einen kleineren Teil von ihnen dazu veranlassen, diese Bedürfnisse in der unmittelbaren Wohnumgebung zu befriedigen. Bei den Gründen der mittleren Generation fällt auf, dass sie vor allem Sporteinrichtungen in der Nähe vermisst. Nun ist gerade diese Altersgruppe besonders sportbegeistert, was notgedrungen kleinräumige Mobilität bewirkt, es sei denn, die entsprechenden Einrichtungen wären leichmässig überall im Siedlungsgebiet vorhanden. Ob dies wünschbar und möglich ist, bleibe dahingestellt. Was die Begründung der verschiedenen Einkommensgruppen betrifft, so decken sie sich zum Teil mit denjenigen der Altersgruppen – verständlicherweise, da Einkommen und Alter bis zu einem gewissen Grad parallel laufen. Allerdings stehen bei den tiefsten Einkommensgruppen wohnungsbezogene Gründe im Vordergrund – die zu kleine

Wohnung oder die fehlenden Grün- und Freiflächen in der Nähe. Erwartungsgemäss spielen Mängel der Wohnung und des Wohnumfelds bei Befragten der höchsten Einkommensgruppe eine untergeordnete Rolle – obwohl sie auch genannt werden; diese Leute verbringen ihre Freizeit hauptsächlich deshalb auswärts, weil sie Sport treiben, kulturell aktiv sind oder eben über einen Feriensitz verfügen.

Privater Aussenraum und öffentlicher Freiraum

Die Ergebnisse machen deutlich, erstens, dass der überwiegende Teil der Gründe, warum man seine Freizeit ausser Haus verbringt, nicht direkt in Zusammenhang steht mit der Siedlungsqualität beziehungsweise Wohnsituation, und zweitens, dass die Freizeitmobilität der unteren Einkommensgruppen – relativ unabhängig vom Alter – tatsächlich auch begründet ist in ihrer vergleichsweise schlechten Wohnsituation. Und zwar kumulieren hier zwei Aspekte: die knappen Platzverhältnisse in der Wohnung und die schlechte Infrastrukturausstattung des Quartiers. Die Aussagen von Bewohnern verschiedener Siedlungstypen veranschaulichen dies. So führen die Bewohner von städtischen Zentren die engen Platzverhältnisse, aber auch den Mangel an Grünräumen und Sportgelegenheiten an als Grund für ausserhäuslich verbrachte Freizeit. Das Argument, die Wohnung sei zu klein, wird von Bewohnern von Grossüberbauungen ebenfalls überdurchschnittlich häufig genannt, ebenso werden Gründe angeführt, die auf Defizite in der Wohnumgebung hinweisen wie fehlende Sportmöglichkeiten, kulturelle Angebote und Grünflächen. Auffallend ist, dass ihr Bedürfnis nach Natur und Wandern mässig ist, der Wunsch nach Abwechslung hingegen an erster Stelle steht (was hier möglicherweise auch als Reaktion auf eine wenig abwechslungsreiche Wohnumgebung interpretiert werden kann). Einfamilienhausbewohner und Bewohner eines Dorfs geben sehr ähnliche Gründe an. Zwar stehen Natur und Wandern bei ihnen als Motiv im Vordergrund – was auch mit der Altersstruktur zusammenhängt –, nur fehlt es den Einfamilienhausbewohnern am meisten von allen Siedlungstypen an Sportmöglichkeiten und anderen Angeboten in ihrem Quartier. Dass ein Fünftel von ihnen Grün- und Freiflächen vermisst (vergleichbar mit den Nennungen in Grossüberbauungen und gemischten Gebieten, ist insofern aufschlussreich, als es bestätigt, dass privater Aussenraum nur bedingt öffentliche Freiräume ersetzt. Gute Wohnbedingungen, so kann man folgern, führen zwar zu einem ausgeprägten innerhäuslichen Freizeitverhalten, sie schränken aber Freizeitaktivitäten ausserhalb keineswegs ein. Vielmehr spielen schichtspezifische Faktoren für die Gestaltung der ausserhäuslichen Freizeit eine grosse Rolle. So gehört es auch zum Lebensstil, zum guten Ton der höheren Einkommensgruppen, in der Freizeit ak-

tiv und damit mobil zu sein und die Freizeit nicht nur kontemplativ in den vermutlich angenehmen vier Wänden zuzubringen. Es gibt folglich wohlstandsbedingte Gründe für erhöhte Freizeitmobilität. Neben dem erwähnten Altersaspekt («Jugendmobilität») gibt es einen weiteren, zentralen Faktor, der bewirkt, dass man in der Freizeit zu Hause bleibt oder nicht: das Auto. Ob man nämlich über ein Auto verfügt oder nicht, bestimmt auch Art und Ausmass der Freizeitmobilität: Wenn man es hat, braucht man es. Dies zumindest ist eine relativ lineare Kausalkette. Denn obwohl der Fortbewegung zu Fuss in der Freizeit eine entscheidende Bedeutung zukommt – die Hälfte der Befragten gibt an, in der Freizeit regelmässig zu Fuss unterwegs zu sein –, ist das Auto in der Freizeit das Verkehrsmittel der Wahl: Zwei Drittel benutzen es regelmässig, sei es als Fahrer oder als Mitfahrer. Bevorzugt wird es insbesondere von Befragten der höheren Einkommensgruppen, von Männern und von Angehörigen der mittleren Generation, die ja auch in der Regel ein Auto besitzen. Dagegen sind Frauen – unabhängig vom Wohngebiet –, die jüngsten und die älteren Altersgruppen, Haushalte ohne Kinder und Befragte mit tiefem Einkommen die hauptsächlichsten Benützer der öffentlichen Verkehrsmittel in der Freizeit. Die Verkehrsmittelwahl für Freizeitaktivitäten, so zeigt sich, ist abhängig von den finanziellen Mitteln, dem Alter und dem Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln.

«Abwechslung» – ein Grundbedürfnis?

Wohlstand schafft Freizeitmobilität. Diese bekannte und simple Wahrheit ist eines der Ergebnisse unserer Untersuchung. Das andere: Enge Raumverhältnisse innerhalb der Wohnung, fehlende oder nicht zugängliche Aussenräume und fehlende öffentliche Frei- und Grünflächen in der näheren Wohnumgebung führen zu vermehrter Freizeitmobilität- in diesem Fall tatsächlich faute de mieux. Und da ungünstige Wohnbedingungen in der Regel verbunden sind mit ungünstigen finanziellen Verhältnissen, trifft dies die ohnehin Benachteiligten. Wie weit Verbesserungen ihres Wohnumfelds – und nur darauf kann planerisch Einfluss genommen werden – sie allerdings daran hindern, sich «Ersatzwelten» zu schaffen durch Reisen, Freizeitparks oder einfach Herumfahren, ist eine offene Frage. Denn wahrscheinlich ist der Wunsch, in der Freizeit anderes als das Gewohnte zu sehen und zu erleben, ein eigenständiges Bedürfnis und nicht nur die Reaktion auf unbefriedigende Wohnverhältnisse. Wie dieses Bedürfnis anders zu befriedigen ist als mit stetiger Zunahme der Freizeitmobilität – darüber muss man sich wohl noch den Kopf zerbrechen. ■